Breslauer Beobachter.

№. 64. **Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.** **1845.**

Dienstag, den 22. April.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends** u. **Sonntags,** zu dem Preise von **Vier** Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern **Einen** Sgr. **Vier** Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren
für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfo.

Eilfter Jahrgang.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blat bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nrn., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate
für Breslauer Beobachter bis 5 Uhr Abends.

Redaction und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Das Seeräuberschiff.

(Fortsetzung.)

Er befahl den schüchternen, nun durch sein Vertrauen und seine gastliche Aufnahme wieder Muth bekommenen Gefangenen ihn zu führen und bald lenkte das Kanonenboot sich nach der bezeichneten Klippe des tief in's Meer hineinspringenden Vorgebirges.

Gegen Abend änderte sich die Luftströmung, das Meer ward aufgeregter und als die Nacht herabsank, wurde der Sturm zum Orkan.

Zum Glück fand das Kanonenboot noch zur rechten Zeit eine Bucht, wo es Anker werfen konnte. Die Segel wurden abgenommen und unter dem Geheule des Sturmes und dem Brausen der schäumenden Wogen verging eine furchtbar schöne Nacht.

Der Morgen graute und der Sturm ließ allmälig nach.

Demohngeachtet schlug die Meeresfluth noch mit bedeutendem Geräusch an das Ufer und selbst des kühnen Seemanns Auge schwindelte, wenn es in die Wogen hinabblickte, die Allem, was sie in ihre Gewalt hinabziehen konnten, augenblickliche Zerstörung drohten.

Der Anblick der Natur in ihrer Pracht, in ihrer Schönheit oder in ihren Schrecken hat zu jeder Zeit etwas Ueberwältigendes, dessen Eindruck selbst die Gewohnheit nicht schwächen kann, und Nicols und sein Pflegesohn setzten sich auf die Klippe, auf den ungemessenen Kampf der Wellen zu blicken, welche in ihrem Zorne bis an den Fuß des Abgrundes daher rollten.

„Nun Arthur, wie gefällt Dir dieser Anblick?" sprach Nicols, „ist ein solches Wellengrab nicht schöner als die durchschwitzte Decke des Krankenlagers, oder die Eiderdune, auf welcher der reiche Wüstling seinem Ende entgegen keucht? Wahr und schön sagt einer der glücklichsten Darsteller des Seelebens: „der Tod in Gefahren, im Kampf der Elemente ist der schönste!" Es ist dies aus meiner Seele gesprochen. Das Verdeck eines durch den Sturm umhergeschleuderten Schiffes, die donnernde Batterie, deren zerschmetternd Eisen uns den Tod entgegen schleudert, haben nicht mehr Gefahr für uns, wie das Bett, auf dem Millionen sterben, und wir entgehen dem einen nur, um ein unbefriedigendes und ermüdendes Dasein fortzuleben, bis wir auf dem andern sterben. Hier fürchte ich den Tod nicht. Im Sturm möcht' ich ihm begegnen; aber auf dem Krankenbett, da fürchte ich die Erinnerungen, die das Scheiden erschweren und den Blick nach Jenseits, ach nur unter dem Klopfen eines beängsteten Herzens werfen lassen."

„Lieber Sohn," fuhr er fort, und unwillkürlich entrollte eine Thräne der bräunlichen, benarbten Wange, „halte Dich brav und sei stark der Versuchung zu widerstehen. Der Engel, der mich retten sollte, konnte, ward mir entrissen. Ach, Arthur, es war Deine Mutter! — Du wunderst Dich über meine Betrachtungen, weil Dein Leben noch frisch ist, weil Du das Wort der Hölle, „Bewußtsein der Schuld" noch nicht kennst; erhalte Dir der Himmel Deinen Engel und gebe mir des Lebens höchstes Glück, einen Freund, bis in den Tod!"

„Die Freundin hast Du gefunden!" rief Marie, ihre Hand in die seine legend, und der Augenblick des gegenseitigen Geständnisses treuer Liebe war gekommen.

Benjamin hatte diese Rede stillschweigend mit angehört; jetzt wendete er seine Blicke nach der See und rief plötzlich: „Seht, dort zwischen den Klippen, die die Morgensonne erleuchtet, die schwimmende Masse in der schäumenden Fluth! Das ist das Wrak, es hat keine Segel, die Stangen sind gebrochen und mitten in der Strömung fluthet es den Klippen entgegen! Hier in der Bucht sprach Nicols, sind wir sicher, daß es uns nicht überfährt; bei uns vorüber wird die Strömung es tragen."

Sie zogen das Boot, auf dem sie sich befanden, noch weiter in die Bucht hinein.

Es kam.

Bald hoben es die gewaltigen Rollwogen über die schäumenden Wellen des Meeres, bald hoben sie es in ihre Tiefe und masklos, dunkel angestrichen, glich es, dem Auge sichtbar, einem durch Harpune verwundeten Wallfische, der bald die Rückenflosse über dem Meere erhebt, bald sich ganz zeigt, bald tief untertaucht.

Jetzt rückten die Klippen enger aneinander, die Strömung ward heftiger und glich dem Rauschen eines Wehres.

Das Wrak kam näher.

Auf einer furchtbaren Woge emporgetragen, schien es noch einmal das Licht der Sonne vor seinem Untergange sehen zu wollen.

Jetzt prallte es krachend an den Felsenriff an, berstet und das furchtbare Element hatte über das Werk menschlicher Kunst und menschlichen Fleißes gesiegt.

Als die Welle, die das Schiff an den Felsen trieb, von dem Fuße desselben zurückrollte, war es nicht mehr und neue Wogen brachten nur Balken und Planken, Tonnen und Seegel und die schwimmbaren Mobilien des zertrümmerten Schiffes zum Vorschein, um sie nun einzeln an den Felsen zu zerschlagen.

Eine breite Planke, wahrscheinlich der Fußboden der Cajüte, denn noch erkannte man an ihr den angenagelten Fußteppich, trug einen Menschen und schwamm dicht bei der Bucht vorüber.

Arthur und Benjamin sahen ihn in einem und demselben Augenblicke; beide springen in die Fluth und das Glück begünstigte die Kühnen, der Mann auf der Planke wurde gerettet.

Schwimmend zogen sie ihn an's Ufer.

Nicols umarmte die kühnen Jünglinge und sprach: „Glücklich seid Ihr, daß Ihr lebt, glücklich wäret Ihr gewesen, wenn dieser Augenblick der Eures Todes war. Ihr schloßt dann das Auge im Gefühl der Begeisterung, in der frommen Glut des Herzens, starbt für Andere und Euch ward die Palmenkrone in des Lebens schöner Jugendzeit, wo sich Menschenhaß noch nicht in die getäuschte Brust grub, wo Gewissensangst noch fremd ist, und ihr dahinsankt im Hochgefühl der Kraft!"

Bei diesen Worten küßte er beide Jünglinge und sie umarmten sich in der Freundschaft Hochgefühl.

Sie richteten nun ihre Blicke auf den Geretteten.

Es war ein Deutscher, aber der englischen Sprache mächtig.

Er erzählte, daß er zur Zahl jener unglücklichen Auswanderer gehöre, die falsche Vorspiegelungen verlockten. Ein portugiesisches Schiff, das in Bremen vor Anker lag, hatte sie unter dem Anschein sehr billigen Fahrgeldes verlockt; aber nicht, wie es bedungen war, nach Nordamerika, sondern in die südlichen Provinzen führen wollen, um sie als weiße Sklaven zu verkaufen.

Furchtbar waren die Mißhandlungen gewesen, die sie auf dem Schiffe erlitten und sie hatten alle Qualen der Sklaverei erduldet.

Der Kapitän, ein Portugiese, war Tyrann. Er selbst hatte das Räuberschiff angegriffen, war aber gar schlecht angekommen. Als die Flamme aufgeschlagen, rettete er sich mit seinen Bluthunden in das Boot, aber es versank unter der Last. Der eine Theil des Schiffes war durch die Pulvererplosion zerstört, die das Ganze deshalb nicht vernichten konnte, weil das Pulver wenig Widerstand gefunden und hoch oben gelegen hatte. Es war das Feuer bald verlöscht, jetzt aber kam der Sturm und vollendete die Vernichtung. „Ich," sprach der Gerettete, „befand mich in dem Grund des Schiffes. Hierher drang die Flamme und der Rauch nicht, da die Fallthüre verschlossen war. Als ich mich heraufwage, sehe ich, wie sich das Wrak durch die Klippen drängte; Verzweiflung giebt mir Muth, die Planke wird mein Boot und Engel haben mich gerettet!"

Der Kapitän ließ den Geretteten erquicken.

Dieser bemerkte jetzt, daß eine große Kiste sich zwischen zwei Klippen eingeklemmt habe und sprach: „Sie enthält die Garderobe und die werthvollsten Papiere!"

Der Kapitän lenkte auf sie sein Boot und brachte sie an Bord. Sie ward aufgeschlagen und reiche Beute gefunden.

„So," sprach er, „sehen wir auch hier die rächende Vergeltung! Was half dem Menschenräuber sein Mammon, er ist nicht mehr und wir, seine Erben wollen was wir finden, wohl anwenden! Seht, der Sturm läßt nach, das Meer wird ruhiger, laßt uns die Piraten aufsuchen! Ich will kein grausamer, aber ein gerechter Richter sein." —

Das Kanonenboot lenkte mit dem angelegten Fischerkahn dem klippenvollen Ufer zu. Das Meer ward hier chocoladenbraun und von der Landseite her schwärmten tausende von Moskitos und griffen die Rudernden von allen Seiten an.

Ueber dem Boote schwebten ganze Schaaren von wilden Enten und Seemöven mit widrigem Gekreisch und der furchtbar ekelhafte Gestank, den der vom Ufer kommende Wind hinüberschlug, bewies, daß hier die Nester dieser Vögel wären und große verhärtete Massen ihrer Loßung die Klippen bedeckten*).

Endlich hatte das Boot wieder freiere Strömung gewonnen und nun konnte das Auge in einem weiteren Kreise sich umschauen.

„Benjamin," sprach Nicols, „steig auf den Mast, schau umher, sieh, ob Du das Räuberboot entdeckst! Kann ich mich auf Dich verlassen, lieber schwarzer Junge?"

„Ja!" rief dieser mit Stolz; „weil ich nicht zu den blassen Weißhäuten gehöre bin ich ein Sohn der Natur: mein Auge sieht wie das des Luchses, mein bewegliches Ohr hört das Gras wachsen; ich rieche die Fährten des Wildes wie der Leopard und den Rauch, der an ferner Küste aufsteigt; ich fühle, wenn sich das Wetter ändert tagsvorher und schmecke....."

„Dies versuche," erwiederte Nicols lächelnd, „beim Mahle, das wir feiern wollen, wenn der Sieg vorüber ist, jetzt thu' Deine Schuldigkeit."

Der Negerknabe stieg mit der Behendigkeit eines Eichhörnchens auf den Mastkorb, Nicols selbst führte das Steuerruder; und Marie befahl, daß die aufgefischten Kisten und Fässer so gestellt würden, daß sie eine Verschanzung bildeten.

Die Mannschaften, von Arthur angeführt, legten sich auf den Leib; die Gewehre waren geladen und schußfertig, Enterhaken bei der Hand und in allen Herzen Muth und Lust zum Kampfe.

Nach ungefähr einer Stunde stieg der Negerknabe schnell herab, meldet, daß er Rauch wittere und sehe, und Stimmen vernehme. Hinter einem Vorsprung des Ufers, wo ein Fluß in's Meer mündete, müßten Menschen sein.

Sofort übergab der Kapitän Marien das Steuerruder, stieg selbst auf den Mast, überzeugte sich und gab herabkommend den Befehl, das Boot nach der Klippe und der Flußmündung zu lenken.

Gefährlich und mühsam ward die Fahrt. Schlingpflanzen zogen um die Klippen und Moor und Untiefen zeigten sich, die der ausströmende Fluß verursacht hatte. Seine Mündung war mit Buschwerk eng verwachsen.

Dort landete das Boot.

Zehn Schützen und Arthur steigen aus, kriechen wie Schlangen über den Moor und sehen, wie sich das sie überdeckende Buschwerk lichtet, einen freien Platz.

Ein Feuer ist angebrannt; sein Rauch hüllt die daran sitzen in eine Wolke und in dem Augenblick, wo der Wind den Rauch hebt, erkennt Arthurs scharfes Auge die Seeräuber und unter ihnen deutlich die alten Genossen.

Sie hatten ihre Gewehre in Pyramiden gestellt und brieten Schildkröten und Fische in der heißen Asche, während Andere gerupfte Enten an ihrem Ladestocke in den hellen Flammen drehten.

Die alten Genossen trugen noch die Matrosenkleidung; die anderen, Gesindel, wie man es zusammengerafft, waren bis auf die Hälfte nackt und trugen weite Hosen, bis an die Knie aufgerollt, so daß sie die kupferfarbenen Beine und nackten Füße zeigten.

Letztere waren mit Pfeil und Bogen bewaffnet.

In dem Augenbick, wo sich Arthur nahte, bellte ein Hund, der den Ausbruch der Fische gierig aufgefressen. Die Räuber springen auf. Die mit Pfeil und Bogen bewaffneten sind, während die anderen nach den Gewehren laufen, am ersten schußfertig.

Schon sind die Bogen gespannt, da geben Arthurs Schützen Feuer.

Die getroffenen Feinde stürzen; jetzt aber knallt es auch auf der anderen Seite. Zwei von Arthurs Leuten rollen sich in ihrem Blute und sein Degen, mit dem er kommandirte, ist durch eine Kugel an der Spitze getroffen.

Schnell reißt der Jüngling das Doppelpistol aus dem Gürtel und der auf's Korn genommene Gegner fällt.

Eine zweite Salve der Seinen tödtet noch drei Räuber.

Wüthend ergreifen die andern Degen, Messer und Streitärte und stürzen sich in den Feind.

Noch zwei werden getödtet, aber jetzt beginnt der Kampf mit der blanken Waffe.

Die Räuber siegen, das Terrain ist ihnen günstig; Arthur zieht sich, wie es befohlen, mit den Seinen kämpfend zurück.

Jetzt erblickt er das Kanonenboot in Schußweite; Alle werfen sich auf die Erde; die Feuerschlünde krachen und ihre Kugeln pfeiffen über die Liegenden in die nacheilenden Räuber.

Eine zweite Kanone wirft Granaten und nun fliehen die wilden Genossen der Räuber, die diese Waffen noch nicht kannten, mit furchtbarem Geheul.

*) Es ist dies der in Europa als Düngungsmittel so bekannte Coango.

Die alten Matrosen blieben.

Schon sind zwei verwundet, da stürzen sich Toms und Bob mit ihren kurzen breiten Schiffsmessern entgegen.

Arthur erwartet sie mit vorgehaltenem Degen, dessen Spitze der Schuß gebrochen. Schon glaubt er, jetzt gilt der Kampf auf Tod und Leben, da bleiben die Angreifenden plötzlich stehen, fallen dann, die Waffen wegwerfend auf ihr Angesicht und rufen: „Hier ist Arthur, hier muß Nicols sein!"

„Ja, hier ist er!" rief Letzterer, der eben in die Kampfscene trat; und

„Gnade!" riefen die Räuber.

Sie wurden gebunden und aufs Kanonenboot gebracht.

Hier bemerkte man, daß die Wilden sich auf ein Kanot geworfen und entfliehen wollten.

Beide Kanonen wurden jetzt auf selbiges gerichtet. Sie blitzten; furchtbar tönte der Widerhall in den Klippen; das Boot ward leck, schwankte, fing Wasser und sank.

Verwundete und Leichen stürzten aus selbigem.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Die bessere Zeit.

Man träumt und spricht so gern von einer besseren Zeit, die entweder schon verflossen ist oder noch kommen soll, betrauert oder mit Sehnsucht erwartet wird. Die Jugend überläßt sich gerne den Träumen von einer bessern Zukunft, das Alter den Träumen der bessern Vergangenheit. So liegt die Gegenwart zwischen zwei Traumreichen; der Unterschied zwischen der Traumschwärmerei und der schönen Wahrheit ist aber so groß wie der zwischen einem Stern und einer Sternschnuppe; die Glücklichen der Gegenwart gleichen den Blumen, die im Morgenlicht am frischesten prangen, edle Unglückliche den Sternen, die in der Nacht am hellsten schimmern.

Es giebt aber Menschen, die ein eigenes Vergnügen darin finden, über die Gegenwart zu klagen und stets unzufrieden sein, mit sich selbst, mit ihren Zeitgenossen und mit ihrer Zeit. Das Geld ist rar, der Handel stockt, die Schuldner zahlen nicht, die neuen Erfindungen taugen nichts, die neuen Moden nehmen kein Ende ꝛc. ꝛc. — Klagen ohne Ende! Geht ihnen das Geringste nicht nach Wunsche; stellt sich schlechtes Wetter, bei einer Landpartie störend ein; dauert der Carneval zu kurz; zeigt sich in der Börse, weil sie zu stark in Anspruch genommen wurde, ein kleiner Ansatz zur Auszehrung; ist der Magen in übler Laune, weil ihm zu viel Arbeit aufgebürdet ward; läßt eine eigensinnige Beförderung zu lange auf sich warten; will das undankbare Publikum den Werth irgend eines Produktes nicht sogleich gebührend anerkennen; findet eine Liebschaft Hindernisse; geht ein Lieblingshund verloren ꝛc. ꝛc. — da liegt die Welt im Argen, und es ertönt die Klage über schlechte Zeiten, und der Seufzer: „Ehemals war's besser!" oder: „Es muß doch wieder besser werden!" — Diese Leute verlangen nichts Geringeres, als daß ihnen Alles nach Wunsche gehen soll; sie wollen nicht nur Alles erreichen, sondern zugleich schnell und leicht; sie möchten zehnmal zur Aussicht einen Blumenhügel besteigen, ohne ein einziges Mal dabei herabzusteigen; sie suchen etwas, das sie in der Hand halten, — die Zufriedenheit, das heißt, sie suchen das verloren geglaubte Licht mit der verloren geglaubten Laterne.

Es ist freilich nicht Alles so, wie es sein sollte; Manches könnte viel besser sein als es ist, und oft trocknet Manches ein und das Süßeste wird sauer. Vieles ändert sich, dessen Veränderlichkeit wir für etwas Unmögliches hielten. Aber Methusalem ward neunhundert Jahre alt; sollen wir über die Kürze des Lebens klagen, weil wir nicht einmal den neunten Theil jenes Alters erreichen? — Der Jüngling klagt, daß die Sonnenhitze unerträglich sei; der Greis findet die Sonnenstrahlen nicht mehr so heiß wie ehemals. Die gute Sonne ist noch immer dieselbe, die sie war, aber der Jüngling und der Greis sind nicht dieselben!

Das Alter ist jeder Neuerung Feind; es will dieselben Sitten und Moden, die in der vergangenen besseren Zeit da waren; es bedenkt aber bei seinen Jeremiaden nicht, daß jene Sitten und Moden nur deshalb gar so wunderherrlich erscheinen, weil die jugendliche Phantasie dieselben verschönerte und entweder der Reiz der Neuheit oder die Macht der Gewohnheit ihnen einen eigenen Zauber verliehen. Gewisse Eigenheiten des hohen Alters vertragen durchaus keine Betastung, gleich alten morschen Stühlen, die, wenn man sie von der so lange behaupteten Stelle wegrückt, zerfallen.

Der Greis klagt: „In meiner Jugend war's anders! (das soll heißen: besser, da lebten diese und jene großen Männer, diese und jene schönen Frauen. Sie sind gestorben, unläugbar! Andere wurden aber dafür geboren. Auch ist auf jeden Fall ein lebendiger Sperling besser als ein todter Adler. Man lebte viel fröhlicher. (Allerdings lebt der Jüngling, weil er fröhlicher ist, fröhlicher als der Greis.) Die Jahreszeiten waren ehemals besser, das heißt: wir genossen und ertrugen sie besser. Die Menschen waren besser; das will sagen: Sie schienen uns besser, weil wir sie weniger kannten und überhaupt Alles auf die leichte Schulter nahmen.

Dagegen hält die Jugend sich selbst und ihre nächste Umgebung für das

Vollkommenſte, was es geben kann. Ihre Zeitgenoſſen übertreffen die Vergangenheit, ihre tolle Lebensweiſe iſt die beſte und zweckmäßigſte. Sie allein hat das echte Lebensprivilegium, ſie allein hat das Monopol mit Allem, was ſchön und gut, recht und wahr iſt. Und wenn irgend etwas zu ihrer vollen Befriedigung noch fehlt, ſo appellirt ſie an die beſſere Zukunft, die auch die unſinnigſten Träume realiſiren wird.

Und ſo vermißt der Menſch, — jung oder alt — in der Gegenwart doch immer etwas, und denkt ſich beſſere Zeiten. Da ſucht denn der Greis ſeinen Troſt in der Vergangenheit, und der Jüngling hofft ſein volles Glück in der geträumten Zukunft. Das weibliche Geſchlecht macht aber hiervon eine Ausnahme, es iſt ſelbſt eine Blume der Gegenwart und lebt, ohne ſich um Vergangenheit oder Zukunft viel zu bekümmern, größtentheils dem Augenblick.

Eine Betrachtung.

Wie, ſagt man, die Vervollkommnung in Staat und Leben ſollte geſchloſſen ſein? Wir gehen einer beſſeren Zukunft entgegen, ſieh die Zeichen der größeren Verſchmelzungen der Stände, die luxuriöſere Lebenseinrichtung der mittleren Klaſſe, die zunehmende Bildung derſelben; es giebt eine völlige Umwälzung der ſocialen Formen! — Aber man ſieht immer einer roſenfarbenen Zukunft entgegen, ſchönere Staatsformen ſind damit noch nicht herangereift. Wo ſieht man denn ein männliches Zuſammentreten, wo ſieht man den Ernſt und die Ruhe zu einem freien Staatsleben unerläßlich? Ueberall eine unruhige und zerriſſene Haſt. Die Ungeduld iſt ein großes Leiden der Zeit, das aufgeregte Blut kann ſich nicht zu Fleiſch anſetzen, anſtatt Schritt vor Schritt zu gehen, und mit ſtiller Freude einen Anfang zu machen, um den Grund zu legen, worauf kommende Geſchlechter fortbauen mögen, reißt man ſich vom Boden los zu univerſen Ideen und wirft die Blicke nach allen Seiten, zu allen blendenden Dingen, und was man da in die Seele hineinlacht, das will man im Augenblick vorweg haben, man will die Zukunft genießen, und Weltepochen ſollen ſogleich hervortreten, man iſt mit ſeinen Gedanken ſchon am Ende, ehe ein Anfang gemacht iſt und hat man etwas erreicht, ſo geht's gleich wieder darauf; raſch, raſch, das iſt der Ruf, nicht ſtill geſtanden; in wilder Eile jagt man dem erträumten Ziele nach, Einer überjagt den Andern. Die Ungeduld ſehnt ſich überall aus der Lage des Lebens hinaus und will mit einem Male glücklich ſein, auf weichen Sophas ruhen in vornehm dekorirten Zimmern mit ausgeſuchten Gemälden an den rothen Atlastapeten. Dieſe Lebensbequemlichkeit und der Luxus, wonach man mit wahrer Tollheit hintrachtet, macht die Herrn zittern und unzufrieden mit der Welt. Das Geld iſt die Göttin, der alle mit Wahnſinn huldigen, und um die ſie wie tolle Schamanen in wirbelnden Spiel- und Papierſchwindel herumſpringen. Die Ungeduld iſt auch in der Bildung; ſelbſt in den höheren Kreiſen iſt das vornehme Ueberblick nehmen, das überall Hinzeigen und alle Fragen der Literatur auf einmal in ſich aufnehmen will, das ſchnellfertige Beantworten und Abſprechen; wie viel mehr iſt dies in den niedern Klaſſen, wo nichts iſt als Journale, Romane und Pfennig-Magazine! Und die Ergebniſſe der Ungeduld ſind Willkür, Ungebundenheit, leichtfertiger Frevel und tollkühne Verſuche, im Augenblicke und im Satze ſein Ziel zu erreichen. Zwar ſpricht man viel von Humanität, und die Humanität mag auch viel zur Verſchmelzung der Stände und zum Heben der niedern Klaſſen beigetragen haben, indeß liegt dieſer Humanität nicht ganz ein geſunder kräftiger Sinn zum Grunde, es herrſcht ſehr viel eine krankhafte Schwäche, die ſich um eigener Leiden, um der eigenen durchweichten Seele willen gern mit Theilnahme in die Leidenheit der Andern verſetzt. Daher kommt denn überall auch wieder ſo viel Verdrüßlichkeit und Gereiztheit entgegen. Da ſich alles vordrängt nach Glück und Auszeichnung, ſucht Einer den Andern in gewaltſamer Anſpannung mit den Ellenbogen wegzuſtoßen, um ſich durchzukämpfen, es herrſcht darin eine rückſichtsloſe Schnödigkeit. Die Empfindlichkeit, welche vorherrſcht, wird durch jedes ſelbſtbewußte Benehmen eines Andern verletzt. Der Ehrgeiz ſitzt beſtändig auf der Lauer, ſchmeichelt ſich ſeine Verdienſte vor, will allein nur gelobt und anerkannt ſein. Alles will allein wiſſen und Recht haben und belehren, und kann keinen Widerſpruch leiden. Es iſt jetzt alles klug, und die Klugheit macht wund, man kann kaum ein Urtheil fällen, ſo iſt ſchon Jemand da, der einen Eingriff in ſein Recht wittert und ſich beeinträchtigt fühlt; er denkt, das iſt ja mein Gedanke, und es giebt eine gereizte Stimmung. Es iſt im Ganzen ein Herunterreißen alles deſſen, was ſich zeigt, und ein Jeder hat ſich in Reſerve, als den Heiland. Ach ihr armen Schriftſteller, ſchreibt jemand, da kann es auch hier ein Jeder ſo gut wie er, wußte ſchon alles vorher, was Jener ſagt, es iſt nur die vorzügliche Stärke, womit ſich etwas mit ihm ankündigt, denkt man. Weil der Geiſt Verdruß macht, wendet man ſich davon und lobt nur das, was hübſch praktiſch in's Geſicht fällt. Erſt muß ein Schriftſteller geſtorben ſein, wenn man ihn achten ſoll. Ach es iſt eine ſchwindſüchtige, kranke Zeit, und dazu kommt noch eine eigene Verſchobenheit. Tief im Herzen hat man eine unſinnige Verehrung von dem kühnen ſelbſtſüchtigen Auftreten, das ſich zu machen weiß, mag man die Perſon, die es hat, auch haſſen, ſo ſchätzt man die Sache hoch, man liebt es, wenn Einer ſehr ſicher und laut ſpricht, hart iſt und abfahren läßt, wenn er ſich verſtellt und die Leute mit Leichtigkeit behandelt, die Feindſchaft in die Bruſt zurück drückt; man liebt die gefällige Falſchheit und den ſiegenden Stolz. Ja, es zeigt ſich in dieſer grenzenloſen Hochachtung gegen ſolches Weſen eine tiefe moraliſche Verkehrtheit. Man ſehe in die Welt; Leute, welche auf nichts anderes ausgehen, als Andern das Geld abzujagen, die mit der herzloſeſten Kälte nehmen, die etwas Aetzendes in ſich haben, womit ſie alles das auflöſen, was ſich ihnen anvertraut, an die drängt man ſich an, ſobald ſie nur das kühne Selbſtvertrauen zeigen, das ſich über alle moraliſche Bedenken hinwegſetzt, das ſich über Freunde luſtig macht und ſich durch frohe Scherze über die Tiefe der Gefühle zu erheben ſucht, ſobald ſie nur Champagnerkörke fliegen laſſen, im Wagen fahren, und den großen Herrn ſpielen; was groß thut, davor beugt man ſich.

Der Magnet auf der Schmiedebrücke.

Nachdem die Seifenblaſen der jetzigen Streitigkeiten in der Breslauer Luft ſich einigermaßen verloren haben, ſeitdem die ꝛc. Setzer in den Buchdruckereien nach großen Strapatzen die Hände etwas länger in den Schooß legen können, hebt ſich der unruhige Vorhang ſchon wieder, und ein anderes Bild, ein anderer Magnet zieht jetzt das neugierige Publikum an die Schaubühne. Und dieſer Magnet befindet ſich beſonders auf der Schmiedebrücke an dem Schaufenſter einer Kunſthandlung. Ich meine das Bildniß der berühmten Schauſpielerin Jenny Lind.

Seit einigen Tagen iſt die Paſſage dort ſo gehemmt, daß der Fußgänger nicht ſelten in Gefahr iſt, unſchuldig gerädert zu werden. Nicht ohne Grund nenne ich jenes Bild einen Magnet.

Kannenweiſe ſieht man enthuſiasmirte Stutzer die Thränen vergießen; alte Kriegsmänner vergeſſen Gicht und Bleſſuren; der Schuſterlehrling vergißt die mit Sehnſucht erwarteten Ballſtiefeln abzutragen, mit geöffnetem Munde ſieht er bald das Bild, bald die magnetiſirte Menge an.

„Nei — Nein, hört man den hageren Magiſter zu ſeinem wohlbeleibten Nachbar, einem Mäßigkeitsmitgliede, ſagen, nein Collega, die iſt doch noch weit ſchöner als meine Emma.“

Und ſo geht's von Stunde zu Stunde; mein Nachbar ſagte mir, man warte die ganze Nacht hindurch, bis endlich am Morgen das Gewölbe wieder geöffnet würde.

Ja! Ich glaube, wenn man hundert Centner Eis vorbeiführe, ſie würden vermöge der Kraft des Bildes augenblicklich zu kochendem Waſſer.

Guſtav Adolph.... —

Lokales.

Im vorigen Monat haben das hieſ. Bürgerrecht erhalten: 3 Böttcher, 1 Sattler, 1 Putzwaarenhändler, 2 Lohnfuhrleute, 1 Glaſer, 7 Kaufleute, 1 Kretſchmer, 1 Bäudler, 1 Agent, 1 Nadler, 1 Kürſchner, 1 Meſſerſchmied, 3 Hausacquirenten, 1 Fleiſcher, 1 Feilhauer, 1 Steinſetzer, 2 Schuhmacher, 2 Bäcker, 1 Barbier, 2 Schneider, 1 Kleiderhändler, 1 Gaſtwirth, 1 Handelsmann, 2 Viktualienhändler, und 1 Färber. Von dieſen ſind aus den preußiſchen Provinzen 37 (darunter 13 aus Breslau), aus dem Fürſtenthum Hohenlohe 1, aus Bremen 1, und aus Sachſen-Gotha 1.

Oberſchleſiſche Eiſenbahn. Auf der Oberſchleſ. Eiſenb. fuhren vom 13. — 19. April 3482 Perſonen. Die Einnahme betrug 2228 Rthlr.

Breslau-Schweidnitz-Freiburger Eiſenbahn. Im ſelben Zeitraume fuhren auf dieſer Bahn 3654 Perſonen. Die Einnahme war 2586 Rthlr. 11 Sgr. 9 Pf.

Chronik.

Ehemännliche Furcht nach dem Tode.

In dem Sterberegiſter des Kirchſpiels St. Thomas à Beccet zu Lyminton in England, findet ſich Folgendes eingetragen: „Starb den 13. Mai im Jahre des Herrn 1733, in einem Alter von 66, Samuel Balduin, Einwohner und Nachbar hieſigen Orts. Doch iſt er allhier nicht begraben, ſondern aus ſchuldiger Beachtung ſeines letzten Willes ſein entſeelter Leichnam ohne Ceremonie und in Gegenwart vielen Volks oberhalb des Nadelfelſens ins Meer geworfen worden. Und iſt ſolches deshalb geſchehen, weil Verſtorbener hienieden kein beſonderes großes Eheglück genoſſen, indem ſeine Frau unaufhörlich mit ihm gezankt und ihm oft gedroht, daß ſie ihm weder Ruhe, noch Frieden finden laſſen wolle, weder im Leben noch im Tode. Selbiger Drohung zu entgehen, verordnete er, daß ſein Körper beſagter Maßen ins Meer geworfen werden ſolle.“

Allgemeiner Anzeiger.

Todtenliste.

Vom 12. bis 19. April sind in Breslau als verstorben angemeldet: 70 Personen (44 männl., 26 weibl.). Darunter sind: todtgeboren 1; unter 1 Jahre 19; von 1 — 5 Jahren 6; von 5 — 10 Jahren 2; von 10 — 20 Jahren 4; von 20 — 30 Jahren 8; von 30 — 40 Jahren 3; von 40 — 50 Jahren 3; von 50 — 60 Jahren 6; von 60 — 70 Jahren 12; von 70 — 80 Jahren 4; von 80 — 90 Jahren 2; von 90 — 100 Jahren 0.

Unter diesen starben in öffentlichen Kranken-Anstalten, und zwar:

In dem allgemeinen Krankenhospital.....12
In dem Hospital der Elisabethinerinnen .. 1
In dem Hospital der Barmherz. Brüder.. 0
In der Gefangen-Kranken-Anstalt 0
Ohne Zuziehung ärztlicher Hülfe 1

Tag.	Name und Stand der Verstorbenen.	Religion.	Krankheit.	Alter. J.	M.	T.
April						
4.	Schneidergef. C. Nauke	ev.	Lungenentzündung	36	2	—
8.	Tagarb. G. Warleben	ev.	Lungenschwindsucht	75	—	—
9.	d. Züchner C. Unger S.	kath.	Hirnleiden	10	—	—
10.	Ob.-Ld.-Ger.-Auskultator N. v. Zuckowitz	kath.	Selbstmord	25	—	—
	d. Kaffetier Barthel S.	—	Blausucht	—	—	½
	Instrumentenmacher W. Lummert	ev.	Lungenverschwärung	68	7	—
	Gesch. Tischler-Frau Blau	ev.	Alterschwäche	81	—	—
	d. Kaffetier E. Aust Frau	ev.	Lungenschlag	57	—	—
	Stadt-Ger.-Exekutor G. Scholz	ev.	Lungenleiden	46	9	—
11.	Zimmergef. J. Sachs	ev.	Alterschwäche	83	—	—
	d. Haushälter A. Barthel S	ev.	Brustentzündung	3	6	—
	d. Schiffsknecht C. Kretschmer S.	ev.	Abzehrung	—	4	7
	1 unehl. S.	kath.	Krämpfe	—	1	7
	d. Kutscher E. Wohl T	ev.	Brustentzündung	—	7	—
	d. Schneidergef. M. Müller T.	ev.	Lungenschwindsucht	15	4	—
12.	Destillateurwttw. M. Altwasser	ev.	Alterschwäche	74	—	—
	1 unehl. T.	ev.	Lungenentzündung	—	10	—
	Tagarb. G. Koppke	ev.	Schlag	42	—	—
	d. Obsthändler A. Tietze S.	kath.	Schlag	—	—	7
	Tagarb. H. Mende	kath.	Steckfluß	32	—	—
	Kammmachergeh. G. Nelke	ev.	Lungenschwindsucht	24	—	—
	Rätherin J. Richter	kath.	Wassersucht	32	—	—
	1 unehl. S.	—	Todtgeboren	—	—	—
	d. Schneidergef. H. Rohl S.	kath.	Hirnleiden	—	5	—
	d. Musikus H. Friese T.	kath.	Abzehrung	—	4	—
	d. Stukaturgeh. M. Koch T.	kath.	Lungenentzündung	—	8	—
	Wittwe. E. Stamm	ev.	Wassersucht	69	—	—
13.	Lithograph L. Taucher	jüd.	Auszehrung	22	—	—
	Mäklerwttw. S. Ginsberg	jüd.	Lungenschwindsucht	68	—	—
	Krankenwärterin E. Sperling	ev.	Schwindsucht	53	—	—
	d. Haushälter H. Littmann S.	ev.	Krämpfe	—	—	2
	d. Bedienten P. Hiller S.	ev.	Krampf und Schlag	—	7	22
	Geh. Med.-Rath und Prof. J. Wendt	kath.	Entkräftung	67	6	—
	Balgentreterwttw. R. Ehler	kath.	Steckfluß	68	—	—
14.	d. Tischlergef. D. Seifert T.	kath.	Abzehrung	2	—	—
	Kutscherwttw. Hauck	ev.	Alterschwäche	80	—	—
	Dienstmädchen Eh. Kurtze	ev.	Bauchfellentzündung	21	—	—
	1 unehl. T.	ev.	Gurgelgeschwulst	—	4	—
	d. Barbier A. Hoffmann S	ev.	Krämpfe	2	—	—
	d. Tagarb. A. Ogroske T.	ev.	Krämpfe	—	3	21
	Kaufmann M. Nelken	jüd.	Leberleiden	65	—	—
	Drechslerwttw. R. Schwarz	ev.	Rückenmarkschwindsucht	52	—	—
	1 unehl. S.	kath.	Lungenentzündung	1	3	—
	d. Schneider F. Rauschert S	ev.	Zehrfieber	5	6	—
	Porzellanmalergeh. C. Stach	ev.	Auszehrung	20	2	15
	Professor und Maler A. Herrmann	kath.	Herzleiden	54	—	—
15.	d. Tagarb. S. Bischoff Frau	ev.	Lungenschwindsucht	52	—	—
	d. Tischler A. Bote T.	ev.	Krämpfe	—	5	7
	d. Tagarb. W. Junger S.	ev.	Krämpfe	—	5	—
	d. Tagarb. Fl. Hannig S.	kath.	Entkräftung	21	9	—
16.	Ehem. Hausknecht J. Wiehle	ev.	Alterschwäche	74	—	—
	Tagarb.-Wttw. M. Fischer	kath.	Meserere	68	—	—
	d. Saffranleser R. Beck S.	kath.	Krämpfe	—	10	—
	Pens. Justizrath M. Luge	kath.	Schlag	62	—	—
	d. Hofegärtner S. Pietsch Frau	ev.	Innere Verletzung	53	—	—
	d. Haushälter F. Sauer S.	kath.	Hirnentzündung	—	6	—
	Malergeh. A. Leppig	ev.	Luftröhrenschwindsucht	24	—	—
	d. Töpfergef. F. Dreock S.	ev.	Krämpfe	—	—	8
	1 unehl. S.	ev.	Abzehrung	—	2	—
	d. Drucker W. Koppe S	ev.	Unterleibsentzündung	16	6	—
	Invalide J. Rafseck	ev.	Alterschwäche	75	—	—
17.	d. Kattundrucker A. Aßmann T.	kath.	Abzehrung	1	9	—
	Schuhmacherlehrling C. Reine	kath.	Herzleiden	18	—	—
	Tagarb.-Wttw. S. Schöbel	ev.	Zehrfieber	54	—	—
	d. Stellmacher Hoffmann S.	—	Schwäche	—	—	1
	Tagarb. F. Roßmann	kath.	Unterleibsschwindsucht	65	—	—
	1 unehl. S.	ev.	Wassersucht	1	7	—
	Tagarb.-Wttw. J. Kalusche	kath.	Entkräftung	48	6	—
	d. Erbsaß F. W. Saft S.	ev.	Krampf und Schlag	—	11	21
	1 unehl. S.	ev.	Krämpfe	—	2	—
	d. Teppichfabrikant Gemeinhardt T.	ev.	Lungenleiden	15	3	—
	Posamentier G. Nitsche	ev.	Brustwassersucht	66	—	—
18.	Hauptmann a. D. C. G. Gammert	ev.	Unterleibsschwindsucht	64	5	—

Folgende nicht zu bestellende Stadtbriefe:
1) Hrn. A. Heise, vom 11. d. M.,
2) Hrn. Heilscher & Comp. vom 17. d. M.,
3) Hrn. Schiffer Mertens, vom 18. d. M.,
4) Hrn. Käser, vom 20. d. M.
können zurückgefordert werden.

Breslau den 21. April 1845.

Stadt-Post-Expedition.

Theater-Repertoir.

Dienstag den 22. April, zum 12ten Male: **„Der artesische Brunnen."** Zauber-Posse mit Gesängen und Tänzen in 3 Aufzügen, vom Verfasser des „Weltumseglers wider Willen." Musik von mehreren Komponisten.

Vermischte Anzeigen.

Ein Spezerei-Gewölbe
wird von einem pünktlich zahlenden Miether von Johanni oder Michaeli d. J. ab zu miethen gesucht. Näheres im Comptoir des Commissionair Herrn
E. Berger, Bischofstraße Nr. 7.

Ein Knabe
von ordentlichen Eltern wird als Glaserlehrling gesucht. Das Nähere Schmiedebrücke- und Kupferschmiedestraßen-Ecke Nr. 17 im Gewölbe.

3 Chaisen und 2 Bretterwagen
sind zu **verkaufen:**
Nikolaithor, Holzgasse Nr. 1.
Näheres 1 Treppe hoch, beim Hausherrn.

Demoiselles,
die saubern Putz verfertigen können, finden dauernde Beschäftigung; eben so können **junge Damen,** die das Putzmachen unentgeltlich erlernen wollen, bald und gut placirt werden. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Nicht zu übersehen!
Eine sehr dauerhaft gearbeitete wie auch schöne Droschke ist für einen billigen Preis zu verkaufen in der Neustadt
Breitestraße Nr. 2.

Ein Conditor-Gehülfe
findet ein baldiges Unterkommen. Näheres darüber ertheilt der Formenstecher **Robert Gerlich,** Catharinenstraße Nr. 7, im Hofe links, zwei Stiegen.

Ein Knabe,
welcher Buchbinder werden will, findet eine baldige Annahme
Matthiasstraße Nr. 74.

Echt französische Kleider-Cattune in den **neuesten Farben** und **Dessins,** so wie eine große Auswahl Tücher empfing und offerirt zu auffallend billigen Preisen
S. Ringo,
Hintermarkt Nr. 2.

Mädchen, die das Weißnähen unentgeltlich erlernen wollen, können sich melden bei
Henriette Preuß,
Weißgerbergasse Nr. 31, im Schulgebäude.

Einen Buchhalter,
welcher sich mit Führung der Bücher und Rechnungschreiben tag- und stundenweise beschäftigt, weiset nach
E. Berger, Bischofstraße Nr. 7.

7 Silbergroschen,
die Elle Camlott, (Orleans) glatt und gemustert, ist wiederum ein Transport angelangt bei
S. Ringo,
Hintermarkt Nr. 2.

Mädchen, die gut in Haubenputz und Kragen geübt sind, finden dauernde Beschäftigung Schmiedebrücke Nr. 36, 3 Treppen.

Mädchen,
welche im Strohhutnähen geübt sind, finden bei einem monatlichen Gehalt von 5 bis 6 Rthlr. dauernde Beschäftigung in
der neuen Strohhut-Fabrik von
M. Unger,
Riemerzeile Nr. 22, erste Etage.

Zwei Schlafstellen sind zu vermiethen
Schweidnitzer Straße Nr. 48,
3 Stiegen vorn heraus.

Weintraubenstraße Nr. 7
ist eine Schlafstelle sogleich zu beziehen.

Conditorei-Veränderung.

Da ich genöthigt bin, das seit sieben und zwanzig Jahren inne gehabte Lokal, Schweidnitzerstraße Nr. 3, zu verlassen, so beehre ich mich, einem hochzuverehrenden Publikum ganz ergebenst anzuzeigen, daß ich mich nunmehr in dem Conditorei-Lokal, Kupferschmiedestraße Nr. 38, befinde, woselbst ich ebenfalls bemüht sein werde, mir die Zufriedenheit meiner werthen Kunden mit feinen Confituren und verschiedenen Bäckereien, nebst möglichst billigen Preisen und reeller Bedienung zu erwerben suchen. Mit der ergebensten Bitte, mich auch hier, wie im vorigen Lokal beehren zu wollen.

Anton Bartsch,
Kupferschmiedestraße Nr 38, in den Sieben Sternen.

Leipziger Meß-Waaren zweiter und dritter Transport,

wobei 70 Muster der neuesten Bukskins, Preise äußerst billig, wie bekannt, doch unbedingt fest. Günstige Einkäufe setzen mich in den Stand, für 3½ Rthlr. ein so feines Bukskins-Beinkleid zu liefern, welches man sonst mit 4⅔ Rthlr. zu bezahlen gewöhnt ist.

Die neue Tuch- und Modewaaren-Handlung für Herren von
Emanuel Hein, Ring Nr. 27.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.